

Damit das Volk trinkt

In Leipzig wird ein Museum für den Reclam-Verlag eröffnet. Es lädt zum Stöbern in 10 000 Taschenbüchern ein.

VON RAINER KASSELT

Ein Automat spuckt Bücher aus. Reclam-Bücher. Zwölf Titel zur Auswahl. Eine Nummer für 40 Pfennig. Solche Automaten gab es in Deutschland zwischen 1912 und 1940. Sie standen auf Bahnhöfen, in Kurorten und Krankenhäusern. Reclams Automatenbücher waren beliebt. Schade, dass die Blechkästen heute nur noch Zigarettens, Getränke und Süßwaren anbieten.

Ein Nachbau des Bücher-Spenders ist im Leipziger Reclam-Museum zu bewundern, das an diesem Mittwoch eröffnet wird. Träger ist der gemeinnützige, engagierte Verein „Literarisches Museum e.V.“. Die etwa 10 000 ausgestellten Reclam-Taschenbücher stammen aus der Sammlung des charismatischen Germanisten Hans-Jochen Marquardt, 64. Man darf in den Regalen stöbern, Bände herausnehmen, sich zum Lesen zurückziehen. Es ist ein kleines Museum, untergebracht im Souterrain eines Hauses, gegenüber der einstigen Heimstätte des Leipziger Reclam-Verlags. „Besser ein kleines Museum als keines“, sagt Marquardt. „Der Verlag ist fest im kulturellen Gedächtnis der Stadt verankert. Die Erinnerung an ihn gehört einfach hierher.“

Nach dem Zweiten Weltkrieg und der deutschen Teilung gab es zwei Reclam-Verlage, den ursprünglichen in Leipzig und den 1947 gegründeten Stuttgarter. Bald nach der Wende war Schluss in Leipzig. Nun hat der Stuttgarter Verlag mit Sitz in Ditzingen das Sagen. Traurig, aber wahr. Immerhin: Mit dem Reclam-Museum hat Leipzig die Nase vorn. Die Dauerausstellung informiert in Bild und Wort über die reiche Geschichte des Unternehmens. Anton Philipp Reclam gründete es 1828 als Verlag des Literarischen Museums, 1837



Hans-Jochen Marquardt, Initiator des Reclam-Museums in Leipzig, zeigt eine Ausgabe der Reclam-Wochenend-Bücherei, die zwischen 1927 und 1930 in einer Blechkassette auf den Markt kam.

Foto: dpa

umbenannt in Verlag Philipp Reclam jun. Dreißig Jahre später schlägt die eigentliche Sternstunde des Hauses. Am 10. November 1867 erscheint mit Goethes „Faust. Der Tragödie erster Teil“ das erste Heft von Reclams Universal-Bibliothek. Für ganze zwanzig Groschen. Jeder sollte sich den Kauf leisten können. Die UB ist die älteste noch existierende deutschsprachige Taschenbuchreihe. Heute umfasst sie rund 20 000 Nummern. Am meisten gedruckt: Schillers „Wilhelm Tell“, Favorit der Lehrpläne, geliebt und gehasst von Schülern. Hans-Jochen Marquardt bedauert, dass er

die Faust-Erstaussage nicht zeigen kann. Es soll nur noch drei Exemplare davon geben. Eines besitzt eine Reclam-Urenkelin, die zur Eröffnung eingeladen ist. Vielleicht kommt es zu einer Schenkung, wächst zusammen, was zusammen gehört?

Das älteste Museumsstück ist Shakespeares „Romeo und Julia“, Nummer fünf der Universal-Bibliothek, bereits 1865 gedruckt. Hintergrund: Am 9. November 1867 entfielen die Schutzrechte jener Autoren, die vor diesem Datum gestorben waren. Das heißt, die Klassiker Goethe, Schiller, Lessing und andere durften kostenfrei

gedruckt werden. Der alte Fuchs Reclam hatte sich auf den Start der UB-Reihe glänzend vorbereitet. Am ersten Tag, an dem es rechtlich möglich war, lagen bereits 52 Titel zur Auslieferung bereit. Anfangs als „Groschen-Reclam“ verspottet, war der Siegeszug der Bücher im Hosentaschenformat nicht aufzuhalten.

In der Gestaltung weist die UB heute sechs Farben für sechs Themengebiete auf: Grün für Dokumente, Magenta für Sachbücher oder Blau für Unterrichtstexte. Die Farbe Gelb ist die bekannteste. Sie wurde 1970 eingeführt und steht für Textausga-

ben in Prosa, Poesie und Dramatik. Etwa die Hälfte aller Titel der Universal-Bibliothek trägt das gelbe Gewand. Die Leipziger Nachkriegsreihe umfasst bis zu ihrem Ende 1990 insgesamt 2 161 Titel. Hans-Jochen Marquardt, Sohn des legendären Reclam-Verlegers Hans Marquardt, besitzt sie komplett. „Jeder lesende DDR-Bürger wusste, was er an den begehrten Bänden hatte“, erzählt er beim Rundgang. Zum Teil waren sie nur unter dem Ladentisch zu ergattern. So Werke von Ernst Bloch, Günter Grass, Sarah Kirsch, Reiner Kunze oder Hans Mayer. Viele findet man im Museum wieder. Etwa Volker Brauns subversiven Essayband „Verheerende Folgen mangelnden Anscheins innerbetrieblicher Demokratie“ und andere Zeugnisse vom Kampf gegen Zensur und Obrigkeit.

Der Kampf war nicht immer erfolgreich. Eine Ausgabe des Buches „Familienschmuck“ des Rumänen Petru Dumitriu wurde Anfang der 60er-Jahre eingestampft, weil der Autor in den Westen ausgewandert war. Ein gerettetes Exemplar ist zu sehen. Ob es mehr davon gibt, ist nicht gewiss.

Zu den Fundstücken der Ausstellung gehört die illustrierte Prachtausgabe der Rede von Thomas Mann, die er zum 100. Geburtstag des Reclam-Verlages 1928 im Leipziger Alten Theater gehalten hat. Er zitierte die lateinische Aufforderung „Ut bibat populus“ – Damit das Volk trinke. „Den Spruch hätte das Haus zu seinem Wahlanspruch machen können“, sagte Thomas Mann. Hans-Jochen Marquardt hat die Anregung aufgenommen. Fein eingerahmt grüßt der Spruch die Gäste des Museums.

■ Reclam-Museum, Kreuzstraße 12, 04103 Leipzig. Geöffnet Die und Do 15 bis 18 Uhr. Eintritt frei. www.literarisches-museum.de

Popstar trifft Startenor

Andrea Bocelli beherrscht Klassik und Pop. Auf seinem neuen Album wird der berühmte Tenor von Ed Sheeran begleitet.

VON THOMAS BREMSER

Es ist 22 Jahre her, da beendete Profi-Baxter Henry Maske – vorerst – seine Karriere. Am Tag des Abschiedskampfes begann für einen anderen Mann der steile Aufstieg: Andrea Bocelli wurde mit der Maske-Einmarsch-Hymne „Time To Say Goodbye“ 1996 zum Weltstar. An diesem Freitag erscheint nun das mittlerweile 16. Album des italienischen Startenors. Es heißt einfach nur „Si“.

Der frühere Rechtsanwalt, der 1992 von Zucchero entdeckt wurde, will wieder zu den Anfängen seiner Musiklaufbahn zurückkehren, als er in den Bars seiner toskanischen Heimat am Klavier spielte. „Seitdem habe ich viele Alben gemacht, viele Coverversionen gesungen. Doch dann kam ein Moment, als ich mir sagte: Vielleicht ist es an der Zeit. Vielleicht ist die Zeit reif für neue Songs“, sagte Bocelli.

Die zwölf neuen Songs sind kraftvoll geworden, aber auch melancholisch und wandeln erneut zwischen Klassik und Pop. Bocelli wolle dabei die positiven Seiten des Lebens – die Kraft der Liebe, Familie und

Musik – hervorheben, erklärte er. Darum auch der schlichte Albumtitel „Si“ (Ja).

„Wir brauchen mehr Ja-Rufe in der Welt. Ein Ja wollen wir hören, wenn wir um Vergebung bitten oder einen Deal aushandeln. Dieses Wort wollen wir immer hören. Aber es wird immer schwerer, ein Ja zu bekommen“, so Bocelli.

Zu den rührendsten Stücken gehört die Ballade „Fall On Me“, die der Opernsänger mit seinem 21-jährigen Sohn Matteo aufgenommen hat. Darin singen die beiden auf Italienisch und Englisch über ihre enge Beziehung und öffnen im Musikvideo ihr privates Fotoalbum. Bocelli senior: „Der Song ist modern, also atmosphärisch näher an seiner Welt. Aber gleichzeitig liebe auch ich ihn sehr.“

An die jüngere Generation sind auch die Ballade „If Only“ mit der britischen Sängerin Dua Lipa und „Amo Soltanto Te“ gerichtet, für das der Italiener mit Pop-Überflieger Ed Sheeran ins Studio ging. Mit dem Briten hatte Bocelli vor wenigen Monaten schon dessen Hit-Single „Perfect“ neu aufgenommen.

Die Gesangstechnik und Stimme des Startenors werden die Musikwelt auch nach „Si“ spalten. Der deutsche Opernsänger Thomas Quasthoff nannte Bocellis Musik 2004 „erbärmlich“, Popdiva Céline Dion schwärmte dagegen: „Wenn Gott eine Stimme hätte, würde sie klingen wie Andrea Bocelli.“ (dpa)

Ute Lemper singt beim Kurt-Weill-Fest

Dessau-Roßlau. Das 27. Kurt-Weill-Fest Dessau steht 2019 unter dem Motto „Mut zur Erneuerung“. Rund 600 Künstler gestalten vom 1. bis 17. März knapp 50 Veranstaltungen in Theatern, Kirchen, historischen Stätten, Museen und ungewöhnlichen Orten in Dessau-Roßlau, Magdeburg, Halle und Wörlitz, teilten die Organisatoren am Dienstag in Dessau mit. Zu den prominentesten Akteuren gehören demnach die Sängerinnen Ute Lemper und Helen Schneider sowie die Schauspielerinnen Katja Riemann und Katharina Thalbach.

Das Fest widme sich mit diesem Motto zugleich auch 100 Jahren Bauhaus, die 2019 gefeiert werden. Die Architektur- und Designschule hatte in Dessau ihre Blütezeit. Der Komponist der „Dreigroschenoper“ Kurt Weill (1900–1950) wurde in der Stadt geboren. In New York, wo er 1950 starb, war Weill am Broadway für seine Musicals gefeiert worden. Das nach 1990 initiierte Dessauer Fest präsentiert jedes Jahr mit neuem Thema seine Musik, Lebensstationen und Werke von Zeitgenossen. Der Sprecher des Intendanz-Teams, Gerhard Kämpfe, erklärte am Dienstag mit Blick auf das Festival, es sei ein „besonderes Ereignis für die Region“ und weit mehr als ein reines Musikfestival. Es spiegele „vielmehr die pluralistische Gesellschaft und Vielfalt in der Kunst wider“. (dpa/epd)

Willy ist schon wieder tot

Für „Poesie und Widerstand“ bekam Konstantin Wecker genug Applaus, um zu verschmaufen.

VON FRANZISKA KLEMENZ

So viel Jubel. Manch Publikums-Mitglied mit zarterem Gehör setzt sich irgendwann um, weg von den Schreihälsen. Der Wecker ist schuld. Aus reinem Eigennutz! „Der Applaus dient nicht nur der Eitelkeit des Künstlers – obwohl, ohne wär’s auch a Schmarrn“, sagt Konstantin Wecker bei seinem Auftritt am Montagabend im Kulturpalast. „Der Applaus ist auch dafür da, damit der Musiker mal ausschmaufen kann.“

Gut, er ist halt auch schon 71. Denkt man sich, als Sänger und Band die Bühne gegen 21.30 Uhr verlassen. Nach 90 Minuten. Kann halt auch nicht mehr wie früher, war trotzdem ’ne tolle Show. Was tatsächlich passiert: Wecker spielt weiter. Und weiter. Und weiter. Mit einer neuen Version des 1978 veröffentlichten Lieds „Willy“ hat das Konzert begonnen. „Etz kommt’s halt a mal runter“, hat er in die Ränge gerufen, um das Parkett zu füllen. Dann prangert der bayerische Musiker Nationalismus, Extremismus und Neoliberalismus in



Konstantin Wecker.

Foto: dpa

Deutschland an. Die CSU, Gauland, der sechs Millionen ermordete Juden als Vogelschiss in der Geschichte sieht; geht’s noch? Applaus. Herrscher, die in ihrer aberwitzig unterbelichteten Idee, Materie würde glücklich machen, all jene unterdrücken, die in höherer Weisheit erkennen, dass nur Empathie, Poesie und Zärtlichkeit die Welt eventuell zu retten vermögen. Applaus! Der politische Konsens sei jetzt klargestellt, sagt Wecker. Der Abend kann beginnen. Mit einer Ode an Sophie und Hans Scholl, hingerichtet durch das Hitler-Regime, beginnt Wecker dann seine erste Zu-

gabe. Er lässt lachen, wenn er etwa über die wilden Liebes-Hymnen seines jugendlichen Ichs flachst. Weinen, wenn er seinem verstorbenen Vater zu Ehren in den Kulturpalast trällert: „Ich hab dich lieb“. Ein weiser Opernsänger ohne Erfolg sei der Vater gewesen. Friedlich, anti-autoritär, zu Zeiten, da der „Watschenbaum“ in Bayern noch botanisch-pädagogisches Standardwerk war. Ein nur durch Glück erfolgreicher Wildling sei er selbst gewesen, immer wieder verrannt und aufgerieben.

Selbst 25-Jährige, denen Wecker eher aus verstaubten Jugendschwärmereien ihrer Mütter bekannt ist, können sich dem Tiefgang seiner Poesie nur schwer entziehen. Sie wirkt. Wenn Wecker seinen „Buben“ ein Lied singt, sie liebend in die Welt entlässt. Wenn er selbst zum „Buben“ wird, der so irre auf seine Klaviatur kloppt, dass er fast darauf steht. Gegen 23.20 Uhr verstummt er, blickt zur Band. Keine Regung, unterdrücktes Grinsen. „Na, dann sing mer halt noch a Guad-Nacht-Liad!“, glückt Wecker. Um 23.30 Uhr entlässt er ein jubelndes Dresdner Publikum, das sich hörbar nach Botschaften wie seinen gesehnt hat.

■ Das kommende Album: Am 16. November erscheint „Sage nein! - Die antifaschistischen Lieder von Konstantin Wecker“ beim Label Sturm und Klang.



25.10.2018

LARS JUNG LIEST LIEBESBRIEFE VON MINNE BIS GEGENWART

Was heute die E-Mail ist, war früher der Liebesbrief. Welch große Gefühle wurden da aufs Papier gebracht, die von Sehnsucht, Glück, aber auch Trauer und Abschied sprachen. Es ist schon berührend, in wie vielen Formen „Ich liebe Dich“ da mit Tinte für die Ewigkeit festgeschrieben wurde. „Oh, wenn ich mich doch selbst in dieses Couvert legen könnte ...“ – der bekannte Dresdner Schauspieler Lars Jung bringt – musikalisch einfühlsam umrahmt – einige der schönsten Liebesbriefe aus acht Jahrhunderten zu Gehör.

Musiker: Cornelia Schumann (Bratsche), Thomas Mahn (Tasten)

ab 19 Uhr
Foyersaal im Haus der Presse
Ostra-Allee 20
01067 Dresden

Eintrittskarten 18 €
(SZ-Card 15 €)

Saxo-Phon GmbH
Ostra-Allee 20, 01067 Dresden

DIE KLEINKUNSTBÜHNE IM HAUS DER PRESSE

SZ SÄCHSISCHE ZEITUNG